

die Nachricht hier ein, daß bei Herzberg der Bahnkörper überschwemmt und der Verkehr zwischen Röhren und Berlin somit unterbrochen sei. Nach eingezogenen Erkundigungen aber wird der Verkehr durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrecht erhalten.

— **Plauen, 18. März.** Am Sonnabend abend beging in glänzender Weise das hiesige Zweighaus der Firma Rudolph Herzog für Einkauf und Veredelung der Gardinen, Bekleidungs- und Stickerie das Fest des 50jährigen Bestehens seines Berliner Stammhauses. Der Leiter dieses Zweighauses, Herr Max Hartenstein, hatte die Angestellten, Bureau-Personal und Arbeiter, sowie verschiedene Großindustrielle und Fabrikanten der Gardinen- und Bekleidungs-Branchen von hier und der Umgegend in die prächtig dekorierten Saalräume von Kellers Hotel zu einem Festmahl geladen. Bei der von etwa 100 Personen besuchten Festfeier unterhielten Vorträge ernst und heiteren Inhalts, sowie mehrere Gesänge während der Tafel die heitere Versammlung; später ging dieselbe zum Tanz über, der die Teilnehmer bis zum frühen Morgen vergnügt beisammen hielt.

— **Delsnik.** Am Sonntag mittag spielte sich auf hiesigem Viehmarkte ein recht aufregender Vorgang ab, indem ein bisher im Hofe des Bauunternehmers M. angehängt gewesener großer Hund, Dogge, losgekommen und dem sich auf der Straße befindlichen 11jährigen Sohn des Restaurateurs Lorenz ohne jede Veranlassung in geradezu schrecklicher Weise vielfach ins Bein biß. Der Hund hatte sich so sehr verbissen, daß ein hinzugesprungener Mann denselben nur mit größter Mühe von seinem Opfer losbringen konnte. Das arme Kind hat sehr schwere Verletzungen erhalten und muß große Schmerzen ausstehen. Der Hund, welcher vorher auch eine Frau umgerissen haben soll, wurde nach der That sofort erschossen; hoffentlich war derselbe nicht mit der Tollwut befallen.

— **Berlin, 20. März.** 72 Salutschüsse verkündeten heute nachmittags 3 Uhr der Berliner Bevölkerung die glückliche Entbindung der Prinzessin Heinrich von einem Prinzen. Das Befinden der Prinzessin und des neugeborenen Prinzen ist durchaus befriedigend. — Die Kaiserin von Oesterreich trifft Sonnabend in Wiesbaden ein. — An zuständiger Stelle ist aus deutschen Quellen über eine Rüdigung des Kameruner Küstenstammes noch nichts bekannt. — Die Gegenbesuche der Kaiser von Rußland und Oesterreich und des Königs von Italien erfolgen in derselben Reihenfolge, wie die Besuche von Kaiser Wilhelm gemacht wurden. — Die zweite Beratung der Alters- und Invaliditätsvorlage im Reichstage beginnt nächste Woche. — Der Prinz von Wales kommt englischen Blättern zufolge im Hochsommer nach Berlin. — Der Reichskommissar Wichmann trifft am 20. April in Sansibar ein. — Das an Stelle der Volkszeitung erschienene neue Blatt die „Zukunft“, ist bis jetzt unbeanstandet geblieben.

— **Berlin, 20. März.** Die neue Zeitung „Die Zukunft“ ist als Fortsetzung der Berliner Volkszeitung heute verboten worden. Die Begründung des Verbots der Volkszeitung liegt nunmehr vor, es heißt darin: Die Veranlassung zu diesem Verbote hat der Artikel „Ein Gedanktag“ gegeben. In diesem Artikel wird in agitatorischer Weise die Revolution von 1848 verherrlicht und namentlich den „arbeitenden Schichten“ der Nation der Hauptanteil zugeschrieben. „Dem Arbeiter“, heißt es in dem Artikel, „dem ehrlichen und treuen Volke gehöre der 18. März 1848 und ihm allein.“ Indem weiter gesagt wird, daß dem Reich das Erbe, das der 18. März der Nation hinterlassen, durch Lug und Trug und nicht zuletzt durch die groß-

mütige Vertrauensseligkeit des Volkes verlobbert und verloren worden sei, heißt es im letzten Absatz des Artikels, daß das Gefühl der tiefsten Beschämung jeden ergreifen müsse. Darin wird in nicht mißzuverstehender Weise darauf hingewiesen, daß die Kämpfer einer neuen Revolution sich den Dank des Volkes erwerben würden. Die Tendenz des Artikels geht daher deutlich darauf hinaus, durch eine Verherrlichung der revolutionären Kämpfer von 48 namentlich die arbeitenden Schichten der Nation zum Umsturz der bestehenden Staatsordnung aufzureizen, indem ihnen die Kämpfer des Revolutionsjahres als nachsicherungs-würdige Beispiele vorgeführt werden.

— **Hamburg, 18. März.** Gestern nachmittags gegen 4 Uhr rannte der Fährdampfer „Süd-Hamburg“ mit dem elbaufwärts fahrenden Schlepper „Habicht“, so heftig zusammen, daß dem Schleppdampfer an Backbordseite mittschiffs mehrere Platten eingebückt wurden, infolge dessen er wegzusinken drohte. Unter Assistenz des Fährboots „Louise“ gelang es, den „Habicht“ schleunigst nach den Vorjaken zu bringen und ihn dicht vor der Rosenbrücke, beim ehemaligen Freigatt auf Grund zu setzen. Der „Süd-Hamburg“ erhielt trotz des starken Zusammenstoßes beider Dampfer keine Beschädigungen und konnte nach kurzem Aufenthalt seine Fahrt wieder aufnehmen. Ein Taucher war bereits heute morgen mit der Hebung des gesunkenen Fahrzeuges beschäftigt.

— **Schleswig, 19. März.** Die feierliche Enthüllung des von den Kampfgenossen und der Kieler Universität errichteten Denkmals für die im Jahre 1848 bei Bau gefallenen Studenten, Turner und Soldaten findet bestimmt am 9. April in Flensburg statt.

— **Posen, 19. März.** In dem Dorfe Zerfisch sind heute Nacht zwei Personen durch Kohlenbunst erstickt, eine dritte schwebt in Lebensgefahr.

— **München, 19. März.** Ein Mann, welcher wegen eines Prozesses die Gnade des Prinzregenten nachgesucht hatte, bereits aber abgewiesen worden war, fand sich heute Mittag in der Residenz ein, stürmisch eine Audienz verlangend, und zog gegen den ihn arretilierenden Gendarmen das Messer.

— **Budapest, 17. März.** Aus Balasod im Hunyader Komitat wird im „Pester L.“ berichtet: In unserer Gegend hatte es seit mehreren Tagen ununterbrochen geschneit und aus dem ararischen Forste waren mehrere Bären in die Richtung der Wohnung des Oberförsters Dorel gekommen. Am Freitag abend sah dieser mit seiner Familie beim Essen, als sich plötzlich die Thür öffnete und ein mächtiger brauner Bär hereintrotzte, bei dessen Anblick die junge Frau Dorels in Ohnmacht fiel und die Kinder sich an den Vater drängten. Dorel verlor nicht seine Fassung und trug die Ohnmächtige und die Kleinen rasch in das Nebenzimmer, dessen Thür er verriegelte. Bald hörte man an derselben pochen und die Thür schien bereits nachzugeben, als sich der Bär umwandte und zum Tische ging, wo er gemächlich zu essen begann. Dann warf er das Geschütz auf die Erde, trat zum offenen Kasten, warf Kleider zu Boden und macht sich an die dort befindliche Forstfasse. Mittlerweile hatte der Oberförster durch das Fenster das Zimmer verlassen und sein Gewehr geholt. Als er zurückgekehrt, den Bären mit der Fasse beschäftigt sah und fürchtete, daß die Bestie den darin befindlichen Betrag von mehreren Hundert Gulden verschlingen würde, schoß er durch das Fenster und der Bär sank sofort tot nieder. Dorel schleppte ihn nun auf den Hof, wobei ihm aber das leichte Gewicht auffiel. Mit seinem Jagd-

messer schnitt er ihm den Bauch auf und sah zu seinem Entsetzen, daß der vor ihm liegende tote — der Waldheger Jozsa Dimitri war, der in das Fell eines vor kurzem erlegten Bären geschlüpft war, und in dieser Verkleidung die Forstfasse rauben wollte. Dorel erstattet am nächsten Tage die Anzeige bei Gericht, dessen Kommission sich von der Wahrheit der Mitteilungen überzeugte.

— **Bozen, 20. März.** Unter dem Vorfige des Hofrates Dr. Graf Melchior begann heute vormittag 9 Uhr der Prozeß gegen die Schaffirten Rün und Schöpf, welche des Mordes an dem Dr. Schied angeklagt sind. Im Verhandlungssaale lagen alle Reiseeffekten Schied's, seine Wäsche und Kleider vor. Für die Geschworenen waren außerdem Situationspläne und Photographien des Thortes und der Leiche angefertigt worden. Die Verlesung der Anklageschrift nahm eine Stunde in Anspruch. Beim Verhör leugnete, die Beschuldigten den Mord, gestanden aber Leichenberaubung zu. Sie brachten manche widersprechende Aussagen vor. Schöpf will die Leiche viel später entdeckt haben als Rün sagt. Beide geben jedoch zu, daß der Ort des Absturzes sonst ungefährlich sei. Sie hätten Schied nicht dorthin begleitet, sondern ihm nur den Weg gewiesen. Die Zeugen besagten, ein zufälliger Absturz sei fast unerklärlich; sie haben Schied auf seiner Wanderung gesehen und erklären, daß er heiter war und ohne Bergführer wanderte. Die Gerichtskommission fand am 23. August die Leiche in einem abgelegenen Loch unter einer 60 Meter hohen Felswand. Die Kleider waren sehr zerrissen und schmutzig, wie wenn die Leiche fortgeschleppt worden wäre. Es fand heute noch die Verlesung des Protokolles über die Inaugenscheinnahme und über den Obduktionsbefund statt.

— **Rom, 15. März.** Es wecheln den italienischen Gerichtshallen gleichwie in den französischen schon seit geraumer Zeit ein dem zarten Geschlechte günstiger Wind. Antonia Piana, welche mit zwei Revolvergeschüssen den Anwalt Attilio Cadolini getötet, ist dieser Tage von dem hiesigen Assisenhofe freigesprochen worden. Sie ist 22 Jahre alt und aus Sassari (Sardinien) gebürtig. In ihrer Vaterstadt lernte sie Cadolini, der um einige Jahre älter war, kennen. Er knüpfte ein Verhältnis mit ihr an, versprach, sie zu heiraten, und hielt sein Wort nicht. Darauf erschloß sie ihn auf öffentlicher Straße. Der Prozeß wurde dem Assisenhofe in Rom übertragen. Obwohl nun manches zu Gunsten des Angeklagten sich in der Verhandlung ergab, sprachen doch die Geschworenen seine Mörderin frei. Ein paar Tage darauf, in der vorigen Woche, fand die Verhandlung gegen eine gewisse Maria Belucci statt, welche aus Nachsicht einem Manne Bitrioli ins Gesicht geschüttet hat, wobei durch die umherspritzende Flüssigkeit noch zwei andere Personen schwer im Gesicht verletzt wurden. Die Geschworenen haben der Attentäterin in solchem Grade mildernde Umstände zugestanden, daß der Gerichtshof sie bloß zu sechs Monaten Gefängnis, unter Anrechnung der Untersuchungsfrist, verurteilte. Da sie seit dem 7. September gefangen war, wurde sie sogleich in Freiheit gesetzt.

— **Rom, 19. März.** Privatnachrichten aus Afrika melden, daß der König von Schoa, Menelik, die Abessinier geschlagen habe. Die Nachricht bedarf noch der Bestätigung; jedoch führt man an, daß bereits vor drei Tagen von amtlicher Seite die Hoffnung auf ein derartiges Ereignis ausgesprochen wurde.

„Ja, Frau Rätin, von ihr und meinem Sohne, deren Namen ich gestern in einer Gesellschaft vereint habe nennen hören!“

„Wer aber konnte das gewagt haben?“ fragte erstaunt die Rätin.

„Es freut mich, daß auch Sie das mißbilligen“, entgegnete der Fabrikherr, „denn meines Wissens nach ist niemand dazu befugt.“

„Sicherlich nicht“, unterbrach schnell Elisabeths Mutter. „Sie haben sich zwar in gefelligen Kreisen gesehen und gesprochen.“

„Frau Rätin“, sagte in plötzlich verändertem Ton der Kaufmann, „lassen Sie uns gegeneinander aufrichtig sein, was wir, was wir beide nur zu gut wissen, jetzt nicht sind!“

„Herr Wendtorff.“

„Sie, wie ich, wissen ebenfalls, und leider ist es auch anderweitig bemerkt worden, daß unsere Kinder sich nicht gleichgiltig sind.“

„Das ist allerdings wahr“, entgegnete sich höher aufrichtend die Rätin, „doch sehe ich darin kein Unrecht.“

„Ein Unrecht gewiß nicht, denn dem Zuge des Herzens kann niemand widerstehen. Ihre Tochter wie mein Sohn müssen diese Neigung unterdrücken, die nie zu einer von ihnen gehofften Verbindung führen kann!“

„Wer aber steht Ihnen dafür, daß sie überhaupt an eine Verbindung denken?“ fragte die Rätin, welche den Fabrikherrn nur zu wohl durchschaute.

„Das muß ich dennoch glauben. Sie haben nicht allein meinem Sohne gestattet, Ihnen zu schreiben,

sondern ihm auch Antwort zugesagt. — Diese Briefe aber —“

„Ich verstehe Sie, Herr Wendtorff“, unterbrach mit ruhiger Würde die Rätin, „und Sie können in Bezug auf Ihren Sohn und meine Tochter eine jede Sorge schwinden lassen. Ich werde sein erstes Schreiben, sobald es anlangt, beantworten und zwar derart, daß sein zweites erfolgt; meiner Tochter aber die jetzige Unterhaltung mitteilen. Sie wird danach jede Neigung zu Ihrem Sohne, wenn sie wirklich eine solche empfunden, bekämpfen.“

„Ihre Tochter ist jung, begabt, liebenswürdig und schön.“

„Aber sie ist arm“, entgegnete mit Nachdruck die Rätin. Dennoch sind verschiedene Bewerber um ihre Hand vorhanden, und in ihrem Alter, mit den von Ihnen genannten Vorzügen ausgestattet, hängt kaum ein junges Mädchen allzu lange einer hoffnungslosen Neigung nach.“

Sommer war geworden, die Ferienzeit herangekommen und Elisabeth Waldheim, die fleißiger und thätiger denn je gewesen, wollte mit ihrer Mutter eine Erholungsreise unternehmen, und sie hatten dazu den Besuch einiger süddeutschen Bäder eesehen. Der Plan ging von der Gerichtsrätin aus, denn sie war der Ansicht, daß vornehmlich ihre Tochter der Zerstreung bedürfte und hoffte diese zweckmäßiger in den lebhaftesten Städten, als in den schönsten Gegenden zu finden, durch welche schließlich auch ihr Weg sie führen mußte.

Elisabeth Waldheim hatte ihre Neigung zu Helbert Wendtorff mit aller ihr zu Gebote stehenden Willenskraft bekämpft, doch war es ihr noch nicht ge-

lungen, sie ganz zu überwinden, da sie in der Vaterstadt nur zu oft an ihn erinnert wurde. Den Fabrikherrn hatte sie kaum wieder gesehen, eben so wenig ihre Mutter; er vermied beide geflissentlich, da ihm eine Begegnung mit ihnen nicht erwünscht sein konnte.

Helbert Wendtorff hatte den Besuch seines Freundes, eines älteren Bruders von Hermine Stein, Elisabeth Waldheims Freundin, gehabt und dieser hatte von London aus an seine Schwester geschrieben, er habe den Freund äußerlich unverändert, als rührigen und thätigen Geschäftsmann gefunden, sei aber überzeugt, daß Elisabeth Waldheims Bild noch frisch in seiner Erinnerung und in seinem Herzen lebe.

Ende Juli waren die Gerichtsrätin Waldheim und ihre Tochter in Wiesbaden angelangt, wo der Zuzug von Fremden aus den verschiedensten Ländern ihre allerdings hochgespannten Erwartungen bei weitem übertraf. Die Rheinreise hatte ihnen, die in ihrer Heimat durch Naturschönheiten nicht verwöhnt waren, schon großen Genuß gewährt und sie hatten daher diese möglichst ausgedehnt. Zu ihrer Freude bemerkte die Rätin das höhere Rot auf den Wangen ihrer Tochter, den lebhafteren Glanz ihrer Augen und überzeugte sich auch, daß sie sich mit ungeteilter Interesse den Zerstreungen hingab. Ihre Schönheit und Anmut erregte überall Bewunderung und ihre umfassenden Kenntnisse sicherten ihr stets die beste Reisegesellschaft, mochten sie nun auf Eisenbahnen oder auf Dampfschiffen sich befinden, oder zu Fuß die Ufer des vielbefangenen Stromes durchstreifen.

(Fortsetzung folgt.)